

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 9 (1991)

Heft: 1

Artikel: Aurikeln, eine verschwundene Gartenmode

Autor: Rieder, Marilise

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Marilise Rieder

In seinem Basler Heimatbuch erzählt Paul Kölner vom «Aurikeli-Schneider», wie die Basler ihren Münsterorganisten nannten. Magister Samuel Schneider wurde in den 1780er Jahren berühmt durch seine Aurikelzucht. Auf einer Gant hatte er ein Buch über das Züchten dieser Pflanzen erstanden. Freunde gaben ihm Pflänzlinge und Samen und recht bald erblühten in seinen Töpfen schöne Exemplare. In Basel wie auch in der übrigen Schweiz waren «Aurikeli» bereits sehr beliebt. Magister Schneider gelangen besonders schöne Farbvarianten; sein Ruf drang über die Grenzen. Fremde auf der Durchreise besuchten seinen Garten an der Rebgasse in Kleinbasel, wo Aurikeln die einstigen Gemü-

Alpen und Pyrenäen vor; auch sie wird als formenreiche Art bezeichnet. Sie blüht vom April an. Ausser *Primula hirsuta* wurden auch weitere Wildarten eingekreuzt. Die Hybriden gerieten stattlicher, mit grösseren Blüten, und gediehen besser in den Gärten als die Wildformen. Diese Kreuzung war zuerst in Belgien betrieben und als «Lütticher Aurikeln» bekannt geworden (1582). Die Aurikelmode kam fast gleichzeitig mit der Tulpenmode auf; ihre Hauptzeit dauerte von ca. 1750 bis ca. 1850. Besondere Zuchterfolge hielt man eher in Töpfen auf Etageren im Halbschatten plaziert. Die Züchter erzeugten neue Farbnuancen durch weiteres Hybridisieren. Sie hielten ihre Kreuzungsmethoden streng

4 ***Aurikeln, eine verschwundene Gartenmode***

sebeete besetzten. Neben seinen Schweizer Kunden belieferte Schneider schliesslich fürstliche Gärten in Deutschland, Dänemark, England und Russland. Die Aurikeln und die Musik machten ihn zu einem glücklichen Menschen.

Die Gartenaurikel, *Primula x pubescens*, ist aus den beiden Wildformen *Primula auricula*, gelbblühend, wohlriechend, und der *Primula hirsuta*, rosa blühend, gekreuzt worden. *Primula auricula* (Flühblümchen, Aurikel, Änkeli, Händscheli, oreille d'ours) blüht von April bis Juni auf Kalkgestein, kommt vor in den Alpen, Jura, Schwarzwald, Karpathen, Apennin. Sie entwickelt viele Lokalrassen. *Primula hirsuta* (Rote Felsprimel) kommt auf Urgestein der

geheim. Man unterschied vier Gruppen von Gartenaurikeln: 1) Gewöhnliche Gartenaurikel, einfarbig mit hellem Auge. 2) Lütticher Aurikeln mit gelblich bis gelbgrünem Auge, eine bis zwei Farben, wobei die Hauptfarbe um das Auge dunkler und nach aussen heller wird. Diese hatten den grössten Erfolg. 3) Englische Aurikeln, leicht gepudert, weisses Auge bis weit an den Blütenrand reichend, oft zweifarbig. Sie sind heikler zu halten. 4) Gefüllte Aurikeln, wenig konstant in der Zucht. Die Vermehrung geschah häufig durch Teilung.

Die Aurikeln zählten zu den beliebtesten Barockblumen. Wir finden sie in den Werken berühmter Blumenmaler, z. B. in den prächtigen

**Gartenaurikel aus der Biedermeierzeit.
Aquarell von J. D. Labram (M. Rieder. –
Basilea botanica, Basel 1979)**



5

Blumensträussen von Jan Breughel d. Ae., der erst in späten Jahren (1610–21) begonnen hatte, Blumen zu malen. Eine aquarellierte Zeichnung der Aurikel «Duke of Cumberland» von 1740 stammt aus der Hand von Georg Dionysius Ehret, dem nach England ausgewanderten deutschen Künstler; sie ist im Victoria and Albert Museum, London, zu sehen. Im «Neuen Blumenbuch» von Sibylle Merian findet sich ein «Schlüsselblümlein, Auriculae ursi» (Bärenöhrlein). Ihr Buch enthält neben Einzelpflanzen auch Gebinde und Kränzlein; es war als Mal- und Stickvorlage gedacht. Die Darstellungen zeigen die damals beliebten Zuchtformen der Gartenblumen von Mitte bis Ende 17. Jahrhundert. Zu den Lieblingsblumen der Barockzeit gehörten Tulpen, Rosen, Hyazinthen, Narzissen, Ranunkeln, Iris, Lilien und die Aurikeln. Sie dienten als Vorbilder für die Fayence- und Porzellanmalerei, Stoff- und Tapetenmuster.

6

Gehen wir nochmals zum «Flüeblüemli» zurück: So nannte der Zürcher Arzt und Naturforscher Konrad Gessner die Aurikel und führte sie unter dem botanischen Namen *Arthritica alpina*. Er hielt sie in seinem Garten und verewigte sie mit einer Zeichnung. Nun zierte sie unsere 50-Frankennote nach dem Holzschnitt aus Gessners Schrift «De rarioribus et admirandis herbis» von 1555. Bereits zu seinen Zeiten waren verschiedene Gartenformen gezüchtet worden: weisse, hellgelbe, goldgelbe, rote, «wasserfarbene, dunkelaschfarbene», mehrfarbige und getüpfelte!

In der Schweiz dauerte die Aurikelmode vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. In verschiedenen Verkaufsanzeigen äussert sich das Interesse an Aurikeln: Im Avis-Blatt von Bern (1736) wird bekannt gemacht, dass ein holländischer Handels-Blumist im «Schlüssel» u. a. gefüllte englische «Auriculn» feilhält. – In Zürich konsultierte man die «Donnstags-Nachrichten»; im

Aprillen 1759 meldet ein Gärtner, seine «Primulas veri und Holländischen Auricula Ursi oder Händschelein sind im Flor und um billigen Preis zu Haben».

Am längsten hielten sich die Aurikeln wohl in den Bauerngärten. Schweizer Botaniker bekundeten häufig Interesse für deren Inhalt. Hans Schinz, Zürcher Botanikprofessor, stellte fest, was die Bauernfrauen an Gemüse und Zierpflanzen im Jahr 1842 in ihren Gärten hielten. Den Blumenflor gab er folgendermassen an: Hyazinthen (Gläslü), Narzissen (Narzislü), Tulpen (Tulipanen), Levkojen (Strassburger), Goldlack (Maiennägeli), Nelken (Nägeli), Aurikeln (Händscheli) und Rosen, Schwertlilien und Geranien. Nach O. Heer und J.J. Blumer zogen die Glarner Bauernfrauen ebenfalls Rosen, Paeonien, Nelken, Primeln und Aurikeln in ihren Gärten. Im Kanton Aargau beobachtete Franz Xaver Bronner in der Zeit von 1820–44 die Bauerngärten. Er lobte die gärtnerische Tüchtigkeit und Blumenliebe der Bäuerinnen. Im bunten Reichtum ihrer Zierpflanzen kommen immer noch Aurikeln vor. Hermann Christ, Basler Advokat und Botaniker, hat die Bauerngärten der Landschaft um Basel noch vor dem ersten Weltkrieg untersucht; auch er fand Aurikeln, stellte aber fest, dass sie weniger gefragt waren. Man kann annehmen, dass sie im 20. Jahrhundert nicht mehr zum gewohnten Sortiment gehörten.

Zwei Basler Künstler haben Aurikeln gemalt: Jonas David Labram (1785–1852) malte Pflanzen nach der Natur. Er illustrierte die «Sammlung von Schweizer Pflanzen» für den Zürcher Arzt und Botaniker J.J. Hegetschweiler. Es existieren auch viele Aquarelle von Zierpflanzen aus seiner Hand. Erstaunlicherweise finden wir bei Niklaus Stoecklin eine Aurikel sozusagen aus dem 20. Jahrhundert; sie ist mit *Primula x pubescens* 1937 angeschrieben, eine

der ca. 450 aquarellierten Federzeichnungen von Garten- und Wildpflanzen, die der Künstler als tägliche Übungen in langen Jahren ausgeführt hat.

Der langsame Rückgang der Aurikelbegeisterung ist vermutlich in der Überzüchtung zu sehen. Die Pflanzen wurden heikler in der Pflege, es gab keine neuen Varianten mehr, und die Blumenliebhaber sehnten sich nach Neuem. Die Schlüsselblumen verdrängten die Aurikeln. Aus der stengellosen Schlüsselblume, *Primula vulgaris*, sind Hybriden mit zahllosen Farbtönen wie auch gefüllte gezüchtet worden. Sie sind robuster und vermehren sich von selbst ohne viel Pflege. Mit ihren kräftigen Farben passen sie besser in unsere lärmige Zeit.

Literatur:

Wilfrid Blunt. – The Art of Botanical Illustration. London 1950.

Dorothea Christ. – Wunder der Pflanzenwelt; Blumenbilder von Niklaus Stoecklin. Basel 1980.

Hermann Christ. – Zur Geschichte des alten Bauerngartens der Basler Landschaft und angrenzender Gegenden. Basel 1916.

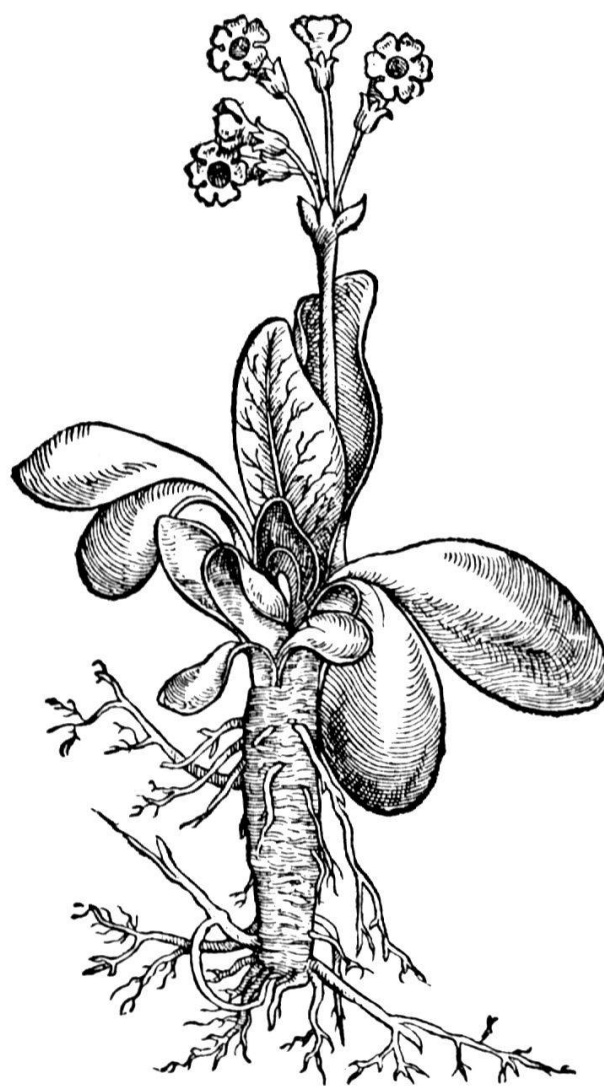
Diethelm Fretz. – Konrad Gessner als Gärtner. Zürich 1948.

Albert Hauser. – Bauerngärten der Schweiz, Ursprünge, Entwicklung und Bedeutung. Zürich/München 1976.

L. Klein. – Gartenblumen, Frühlingsblumen. Heidelberg 1926.

Paul Kölner. – «Anno Dazumal», Basler Heimatbuch. Basel 1929.

Sibylle Merian. – Neues Blumenbuch. Nürnberg 1680, (H. Deckert: Faksimileausgabe, Leipzig 1966).



7

Flüebliemli (K. Gessner. – Commentariolus de rarioris et admirandis herbis quae sive quod noctu luceant, sive alias ob causas, Lunariae nominantur, Tiguri 1555)

